

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsbillette Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. excl. Postgeb.

**Redaktion:** Tauchaer Str. 19/21.  
**Telegramm-Adresse:** Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
**Sprechstunde:** 6—7 Uhr abends.

**Inserate** werden die 5gepaltene Pettelle oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer Freitag 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszelt 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Diplomat und Ueberdemagog.

\* Leipzig, 5. Juni.

Es besteht kein Zweifel mehr: Graf Bülow ist ein Diplomat. Jahrelang hat er als Staatssekretär und als Reichskanzler im Reichstag wie im Landtag gesprochen, hat Dreihundreden und Flottenreden gehalten und sich mit virtuoser Jungengelenkigkeit heute über Weltpolitik, morgen über Heimatpolitik verbreitet, hat politische Spielmarken gemünzt, deren gefälliges Blech wie eitel Gold schimmerte, und hat schließlich über alles in der Welt, über Doppelwährung und Polenfrage, über den Kanal und den Burenkrieg mit fast gesuchter Inhaltslosigkeit und Oberflächlichkeit geplaudert, so daß zuletzt selbst seine entzücktesten Bewunderer sinnig wurden und sich fragten: Ja, macht sich denn der Mann am Ende über uns und über alle Welt lustig? Ist diese zur Schau getragene joviale Bonhommie nicht gar eine trügerische Maske, hinter der ein kaltberechnender Spieler seine Karte mischt, während er die Gegner durch muntere Witze bald sicher zu machen, bald zu verwirren sucht? Graf Bülow hat seine Schule in der diplomatischen Laufbahn gemacht, und die günstigste Beurteilung, die er bei seinen Gegnern gefunden hat, war die, daß ihm die Worte dazu dienten, um die Gedanken, die er hatte oder nicht hatte, zu verbergen, daß seine bestebten Geistercitierungen ein ganz gefährlicher spiritistischer Humbug seien, der den modernen Bildungsphilister mit Perikles und Goethe, Kant und Fichte nur narren wolle und in allen seinen Reden nach dem demagogischen Rezept Mephistos handle, „mit Königen vom Ansehen der Person und von Gleichheit und von Freiheit mit dem Volke“ zu sprechen. So behandle er die ganze Öffentlichkeit des Parlamentarismus und der Presse sichtlich mit der Ueberlegenheit eines Kavalkiers, der in all dem demokratischen Krimskras von heute nur demagogischen Schwindel sehe und die moderne Demagogie mit ihren eigenen Waffen zu überwinden suche. Darum rede er auch stets die Sprache der Leute, an deren Adresse er sich gerade wende; mit den pedantischen Deutschen spreche er von Kant und Fichte und von der Politik der Diagonale und mit den galanten und kaninchenzüchtenden Franzosen von Paris' Schönheitswahl und von Hasen und Kaninchen. Diese Deutung der Bülow'schen Berebbarkeit hat plötzlich eine unerwartete Stütze gefunden in der Bülow'schen Schweigekunst vom letzten Montag; Bülow der Redner ist durch Bülow den Schweiger gerechtfertigt worden; Bülow der Diplomat hat Bülow den Demagogen, den Ueberdemagogen, politisch rehabilitiert.

Dem Grafen Bülow wäre es ein Leichtes gewesen, die

agrarischen Interpellationen im preussischen Abgeordnetenhaus mit einigen seiner allerliebsten Inhaltslosigkeiten zu beantworten, die Agrarier auf die endgültige Stellungnahme der Regierung im Herbst zu vertrösten und vielleicht einige wohlwollende Worte für die Landwirtschaft einfließen zu lassen. Damit hätte er sich sachlich nicht das geringste vergeben, und er hätte den Agrariern den Willen gethan gehabt: sogar die gewiß nicht anspruchsvolle Deutsche Tageszeitung erklärt, daß sie sich mit dieser bescheldenen Gabe vom Regierungstisch einstweilen begnügt hätte. Wenn er das nicht that, wenn er riskierte, die Agrarier, wie sie sich jetzt ausdrücken, zu „brüskieren“ und ihre desperaten Mißtrauenskundgebungen gegen „die Regierung des letzten Jahres“ oder auch gegen „das Hohenzollernhaus“ zu provozieren, so muß das — nicht nur die Agrarier stutzig machen. Zwar die gedankenlose liberale Presse schwelgt in eitel Jubel und Wonne über den weisen Richter, den Salomo, der an zuständiger Stelle genau das Sprüchlein wiederholt habe, das sie ihm wie einem Starmay tagelang vorgefagt hatte, und sie sieht bereits das junge Morgenrot eines neuen Tags in Preußen und in Deutschland heraufdämmern, da die Regierung sich auf die „neue Handelsvertragsmehrheit“ stützen und mit Richter, Barth und — Bebel Gesetze machen werde.

Wir unsererseits schätzen, daß das liberale Hofstanna sachlich ebenso wenig begründet ist, wie das agrarische Kreuzige! Ein Unterschied ist freilich von vornherein in den beiderseitigen Stimmungsausbrüchen festzuhalten: der Beifall der liberalen Galerie ist ehrlich-naiv, während das Zischen und Pfeifen des agrarischen Partetts und der hochkonservativen Logen demagogische Wache ist. Graf Bülow weiß ganz genau, daß das agrarische Drohen mit dem antimonarchischen Knüttel nicht so bös gemeint ist, und ebenso genau wissen die preussischen Junker, daß der preussische Staat und die deutsche Reichsregierung nicht über Nacht auf einer phantastischen „neuen Handelsvertragsmehrheit“ basieren werden. Graf Bülow insbesondere hat seine eigene Stellungnahme mit vollem Bewußtsein in das triviale Wort von der „Politik der Diagonale“ hineingeheimnist, die der Regierung nach außen hin eine völlig passive Rolle zuweist, während die widerstrebenden Kräfte der verschiedenen Interessengruppen sich nach den Gesetzen der gesellschaftlichen Statik und Dynamik zu einer Mittellinie ausgleichen sollen. Wenn diese Diagonale bis zur Zeit noch mehr wie eine wilde Zickzacklinie als wie eine glatte Gerade aussieht, so doch nur darum, weil die gegensätzlichen Kräfte zur Zeit noch oscillieren und demagogisch hin und her vibrieren und weil die Regierung die Zeit noch nicht gekommen glaubt, auch ihre eigene Energie in das „freie Spiel der Kräfte“ unmerklich einfließen zu lassen.

Das ist denn auch, wie unschwer zu erkennen, der eigentliche tiefste Sinn der auffallenden Bülow'schen Zurückhaltung. Andere Bundesstaatsregierungen konnten ohne Gefahr sich in ihren Landstuben den agrarischen Interpellationen über den Zolltarif stellen und ihre Parlamente mit mehr oder weniger faustdicken Kanzleirösten abspießen. Die preussische Regierung, deren erster verantwortlicher Minister zugleich der Reichskanzler ist und in der man nicht mit Unrecht die Reichsregierung selbst sieht, würde durch eine Antwort im preussischen Landtag ganz unnötig das Pulver verpufft haben, das sie noch für die Beratungen in der Zolltarifkommission und im Plenum des Reichstages auf der Pfanne hat. Und die übervorsichtige Sparsamkeit des Grafen Bülow mit seinem Pulver beweist, daß die Reichsregierung von diesem Gegenstand nicht mehr allzu viel in Reserve hat, wie sie überhaupt nicht in dem Verdacht steht, das Pulver erfunden zu haben.

Das Gloria und Jubilo der Liberalen ist also nicht nur verfrüht, sondern überhaupt deplaciert. Die Regierung denkt nicht daran, wegen einer Differenz von 50 Pfennigen mit der Majorität im Reichstag Handel anzufangen und die Agrarier zu brüskieren oder gar um einiger Tariffäge willen eine grundsätzliche Schwelung in ihrer inneren Politik zu machen. Graf Bülow, der so oft und viel diplomatisch geredet, hat diesmal ebenso diplomatisch geschwiegen, nicht weil dem Wortreichen plöblich der immer flüssige parlamentarische Redestrom versagt hätte, sondern weil er diesmal, zum erstenmal in seiner parlamentarischen Thätigkeit, von einem Parlament ernst genommen sein wollte. Freilich mußte er riskieren, daß auch sein Schweigen mißverstanden werden könnte; und bei den Liberalen ist das auch in vollstem Maße eingetroffen. Allein seine Freunde, die Agrarier, haben ihn sicher verstanden, und für sie wird der diplomatische Ueberdemagog nach wie vor der „beste aller Reichskanzler“ bleiben.

## Politische Uebersicht.

Noch ein Vorstoß der Agrarier.

Aus dem preussischen Landtag schreibt man uns vom gestrigen Datum: Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich heute einmal mit der Frage der Bestrafung des Kontraktbruchs in Arbeitsverhältnissen. Die Agrarier unter der Führung der Herren v. Pappenheim und v. Mendel-Steinfels interpellierten die Regierung, ob sie die Absicht habe, alsbald einen Gesetzentwurf gegen den Kontraktbruch in Arbeitsverhältnissen einzubringen. Wenn auch der Wortlaut der Anfrage sich mit dem Kontraktbruch in Arbeitsverhältnissen allgemein beschäftigt, so ist doch die Interpellation in Wirklichkeit nur gegen den Kontraktbruch ländlicher Arbeiter gerichtet.

## Seuilleton.

Nachdruck verboten.

### Der Vagabund.

Von Maxim Gorki.

Die Kälte wurde immer empfindlicher. Es schien, als sei selbst der Wind erfroren. — er schlug mit einem krankhaft zitternden Getöse an die Wände des Speichers. Hin und wieder kam das Geheul eines Hundes, ein Gähnschrei, ein wehmütiger Klang der Wächterglocke von der Dorfkirche, die im Dunkel versteckt war, mit ihm hergeschlagen. Die Regentropfen fielen schwer vom Dache des Speichers auf die feuchte Erde nieder.

„Es ist langweilig, dazuliegen und zu schweigen...“, sagte mein Schlafkumpen.  
 „Und zum Sprechen ist es zu kalt,“ bemerkte ich.  
 „Na, dann stecken Sie Ihre Zunge nur mal unter den Arm... und sie erwärmt sich schon.“  
 „Danke für den Ratsschlag.“  
 „Gehen wir etwa zusammen? Wir haben einen Weg.“  
 „Thun wir das!“  
 „Wollen wir uns also einander vorstellen... ich zum Beispiel bin Pawel Ignatjew Edler von Promtowo.“  
 Ich stellte mich auch vor.  
 „Nun, also! Jetzt werde ich Sie mal fragen — wie kamen Sie auf diesen Weg? Etwa dank der Schwäche zum Branntwein.“  
 „Aus Lebensüberdruß...“

„Auch das mag sein... Kennen Sie eine Publikation des Senats, die man Strafregister nennt?“  
 „Jawohl...“  
 „Ist Ihr Name dort gedruckt?“  
 Zu der Zeit war ich noch nirgends gedruckt, was ich ihm auch mitteilte.  
 „Auch ich bin nicht gedruckt...“  
 „Über Sie hoffen?“  
 „Alles liegt in Gottes Hand!“  
 „Sie scheinen ein lustiger Mensch zu sein!“  
 „Worüber soll man trauern?“  
 „Nicht jeder würde das sagen, wenn er in Ihrer Lage wäre,“ bezweifelte ich die Aufrichtigkeit seiner Worte.  
 „Die Lage ist feucht und kalt, aber sie wird sich doch mit dem Tagesanbruch ändern. Die Sonne geht auf... sie geht bestimmt auf! Dann kriechen wir hier heraus und trinken Thee, essen, erwärmen uns... Ist das etwa schlecht?“  
 „Gut!“ pflichtete ich bei.  
 „Nun, sehen Sie! Alles Schlechte hat seine guten Seiten...“  
 „Alles Gute — seine schlechten...“  
 „Amen!“ fiel Promtowo mit dem Tone eines Diakonus ein.  
 Bei Gott, mir wurde es mit ihm lustig! Es that mir leid, daß ich sein Gesicht, das nach der Fülle der Intonation der Stimme zu urteilen sehr ausdrucksvoll spielen mußte, nicht sehen konnte. Wir sprachen lange über allerlei Dinge, indem wir dahinter das gegenseitige Verlangen, einander näher kennen zu lernen, verbargen, und ich war innerlich entzückt über die Feinheit, mit der er mich veranlaßte, vor ihm auszutramen, ohne daß er über sich selbst sprach.

Während wir uns friedlich unterhielten, hatte es aufgehört zu regnen und die Dunkelheit fing unbemerkt an zu schmelzen, im Osten flammte schon mit einem zarten Schimmer ein rosiges Streifen des Tages auf. Mit seinem Anbruch erschien auch die Morgenfrische, angenehm und stärkend, wenn sie den Menschen angezogen in trockenen und warmen Kleidern antrifft.  
 „Finden wir nicht hier irgendwas zu einem Feuer... einen trockenen Spahn?“ fragte Promtowo.  
 Wir krochen suchend auf der Erde umher, fanden aber trotz allem Suchen nichts. Dann beschloßen wir, irgend ein nicht besonders stark an seinem Plaze angenageltes Brett abzureißen. Nachdem wir es abgerissen hatten, verwandelten wir es in Späne. Worauf Promtowo den Vorschlag machte, zu versuchen, ob man nicht in die Diele des Speichers ein Loch bohren könne, um Roggen zu bekommen — denn, wenn man den Roggen im Wasser abkocht — giebt es eine gute Speise. Ich protestierte und erklärte, daß es unschicklich sei, wenn wir aus dem Speicher einige Centner Roggen herauslassen würden, um nur zwei oder drei Pfund davon zu nehmen.  
 „Was geht das Sie an?“ fragte Promtowo.  
 „Man muß, hörte ich, Achtung vor fremdem Eigentum haben...“  
 „Das ist, Brüderchen, nur dann nötig, wenn man eigenes hat... und nur deshalb nötig, weil es für jeden anderen fremdes Eigentum ist.“  
 Ich versank in Schweigen und dachte im Innern, daß dieser Mensch in der Eigentumsfrage ein extremer Liberaler sein müsse und daß die Annehmlichkeit seiner Bekanntschaft ihre unbequemen Seiten habe.  
 Bald darauf tauchte die Sonne auf, fröhlich und hell. Die blauen Flecken des Himmels schauten zwischen den